

Der Dampfer „Deutschland“, der beim letzten Mal eine Havarie erlitten, wird in England wieder repariert werden.

Dem Untergang gewirkt erscheint die von 180 Personen bewohnte Fregatte „Boog“, wenn nicht bald staatliche Hilfe kommt. Bleibt diese aus, so wird das Gland in absehbarer Zeit eine Beute der gierigen Nordsee, denn die Abbrecherung macht schnelle Fortschritte.

Vom 15. deutschen Bundesfesten in München. Welch gesunde Appetit die Schützenbrüder, die aus allen deutschen Gauen zum Bundesfest nach München gekommen waren, entwickelten, geht aus folgenden Angaben hervor. Der Verbrauch während des Festbanketts betrug 1200 Liter Suppe, 18 Hämmer, 1800 Hühner, 50 Hämmer, 1000 Eier, 15000 Liter Wein, 85 Käse unter der Oberleitung des Stadtschöffen und eine Verwendung von 130 Kellnern, 130 Soldaten und 100 Kellnerinnen waren tätig. In der Festhalle war der Bierverbrauch 150 Hektoliter. Der sonstige größte Umsatz fand in der Löwenbräu-Halle mit 225 Hektoliter Bier, 15000 Paar Schweinswürsten, 10000 Paar Wiener, 8 Zentner Schweinsrippeln, 35 Schinken, 150 Gänzen und 250 Färsen statt. Das Kaiserhaus verbrauchte 120 Pfund Kaffee und 110 Lötchen.

An Genickstarre sind nach amtlicher Feststellung in den Monaten Mai und Juni im Regierungsbezirk Oppeln 102 Personen erkrankt und 53 Personen gestorben.

Zum zweiten Male entwichen 11 aus dem Müllergelände in Düsseldorf der Strafgefangene und Detektiv Wilhelm Kottler. Er hat die Gegenstände seines Häftlingsausweises zurückgelassen, sich durch das Fenster hindurchgeschlüpft und mit Hund und Hefe bedeckt, an der Mauer hinuntergelaufen und unbemerkt die Flucht ergriffen. Wahrscheinlich hat er Kottlerhölzer geholt. Es fehlt jede Spur von dem Flüchtling. Kottler hat eine große Anzahl verlorener Gegenstände in rheinisch-westfälischen Städten begangen und gehörte derselben Bande an wie der Gendarm Kottler, der in diesen Tagen in Leipzig bei einem Einbruch erwischt wurde und den Schulmann Tag erlösen hat.

Mit 60 000 Mark gestiftet. Der Kaiser der Jungbunzlauer Filiale der Prager Industriehank mit 60 000 Kronen in Wertpapieren und barem Gelde gestiftet.

In der Giftmordaffäre in Genua in Schellen, wo die verhaftete Haushälterin Maria des fünfjährigen Giftmordes angeklagt ist, wird weiter bekannt, daß bei der zweiten ausgearbeiteten Leiche Giftmord gefunden worden ist. Römische Jäger der Ausgrabungen der Leichen der Ehefrau und der Schwester der Angeklagten stifteten.

Das Testament eines Gendarmes. Der dieser Tage in Karlsruhe verlebte ehemalige Kommandant des 1. hessischen Gendarmeregiments, Bell, hatte die testamentarische Bestimmung getroffen, daß jeder Angehörige des Corps, der an seinem Jubiläum teilnimmt, auf des Verstorbenen Kosten ein Festmahl und eine frische Wein erhalten solle. So geschah es auch. 128 Angehörige der Gendarmen hatten sich als „Leibtragende“ bei der in Mannheim erfolgten Beerdigung ihres ehemaligen Chefs eingefunden. Nach Beendigung des feierlichen Aktes begaben sie sich zuhause nach dem Hotel „Kaiserhof“, wo sie gelagert wurden.

Infolge unvorsichtiger Gantierens mit einer Karouche kam beim Infanterieregiment Nr. 10 in Polen die Karouche zur Explosion und verletzte einen Infanteristen so schwer, daß er bald darauf im Lazarett verstarb. Ein anderer Infanterist und ein Mann erlitten kleinere Verletzungen.

„Doktor der Bodenkultur“. Das österreichische Unterrichts- und Kultusministerium hat eine Verordnung bezüglich des Examen und der Erwerbung des Doktortitels bei der Hochschule für Bodenkultur verfaßt. Danach darf die mündliche Prüfung zwei Stunden nicht überdauern und hat, von der eingereichten

Abhandlung ausgehend, sich auf die Hauptfachgruppe der landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder kulturtechnischen Richtung zu erstrecken. Der Kandidat, der das Examen bestanden hat, erhält den Titel: „Doktor der Bodenkultur“.

Empfänge im französischen Ministerium des Auswärtigen. Pariser Zeitungen teilen mit, daß gegenwärtig im Ministerium des Auswärtigen wieder eine Dame die Kasse empfangt. Zum ersten Male erfüllte die Gemahlin des Ministers Bourgeois diese Aufgabe bei dem zu Ehren des Ehepaars Longworth gegebenen Frühstück. Aus seiner ersten Ehe hat Bourgeois einen Sohn, der Arzt ist; des Ministers zweite



Das Wittelsbacher Brunnen in Passau.

Auch die Stadt Passau hat das Fest ihrer hundertjährigen Jubelfeier zum Königreich Bayern in würdiger Weise begangen. Zum Andenken an diese historische Tatsache hat die Stadt ein Prämienalbum gestiftet, welches eine Schöpfung des Münchener Bildhauers Paul ist. Prinz Alfons von Bayern wohnte der Enthüllung bei.

Frau ist eine Dame aus einer sehr bekannten vornehmen Familie.

Röntgenstrahlen und Haarfärbung. Die französische Akademie der Wissenschaften beschäftigt sich angelegentlich mit einer durch höchst interessante Photographien illustrierten Zeitschrift des Universitätsprofessors A. Imbert in Montpellier über den Einfluß der Röntgenstrahlen auf ergrautes Haar und Barthaar. In allen Fällen, wo die Haarfarbe schwarz gewesen war, kam sie nach der Behandlung in der ganzen Ausdehnung wieder zum Vorschein. Auch nach mehrmaliger Haar- und Bartfärbung blieb, da das nachwachsende Haar dieselbe Färbung annahm, der Gesamteindruck unverändert. Bei hellblonden Personen schwand das Grau gleichfalls, aber die neue Färbung war dunkler als die ursprüngliche. Das Akademienmitglied Professor Houdard fügte die imberischen Mittelteil hinzu, daß gegen Mißbrauch dieser wissenschaftlichen Reueit durch unbedultere Spekulanten entsprechend vorgelagert werde.

Brand einer Fabrik in Nordaun. In der Montag-Nacht wurden die Maschinen der Firma Maurel u. Brom, die sich mit Einschluß der Magazine über einen Flächenraum von etwa 56 000 Quadratmetern erstreckt, durch Feuer vollständig zerstört. Zahlreiche Borräte an Öl, Gekochtem und sonstigen Ölförmen wurden vernichtet. Der Schaden wird auf 3 Millionen Frank geschätzt.

Ein Luftballonfall hat sich in Neapel ereignet. Ein Ballon mit drei Insassen, dem deutschen Luftschiffhalter und einem italienischen Ehepaar, wurde vom Sturm gegen Sordrent getrieben, wo er in das Meer fiel. Nach halbständigem Ringen mit den Wellen wurden sämtliche Insassen durch ein Torpedoboot gerettet.

Die Königin von Norwegen befaßt sich am Sonntag in großer Geheiß, mit ihrem Gemahl am Hochbohrer abzurufen. Ein Werk schenke an einer gefährlichen Stelle des Berges und jag das leichte Gefährt über den Bergab hinweg, so daß es nur von einigen Steinblöcken

gehalten wurde. Es gelang jedoch, die Königin aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien.

Ein entsetzliches Verbrechen wurde von Arbeitern in einer Fabrik in Staten-Island verübt. Ein Pole namens Geiner, der unter seinen Kameraden unbeliebt war, scheinbar, weil er ein Jude war, hatte mit acht anderen Nachtschicht und wurde in dieser von seinen Kameraden umgebracht. Sie banden ihn an ein Rad der Maschine fest und legten diese dann in Bewegung. Der Unglückliche wurde zu Tode gerädert. Sechs Arbeiter sind wegen Teilnahme an dem Verbrechen bereits verhaftet worden.

Unwetter in Bulgarien. In ganz Bulgarien haben Regengüsse und Hagelschläge schwere Verwüstungen angerichtet. Besonders arg wütete das Unwetter in Warna, wo hundert Wohnhäuser sowie die in Bulgarien reichsten Weinärten vom Hagel zerstört wurden.

Ein Entel-Krieger des Nordes verhaftet. Sieghardus Paul Krüger Smit, ein Entel des Präsidenten Krüger, wurde, wie jetzt bekannt wird, im Distrikt Kuitenburg (Transvaal) unter der Anklage des Mordes verhaftet. Es heißt, daß der Festgenommene seit einiger Zeit mit einem Manne namens Davis wegen eines vergrabenen Schatzes, von dem er Kenntnis haben wollte, in Verhandlung stand. Dieser Schatz soll den Wert von mehr als einer Million Mark haben. Herr Davis glaubte die Geschichte und setzte sich sogar mit der Regierung in Verbindung. Am 21. Juni holte Smit den Davis ab und fuhr mit ihm nach Doodpoort, um den Schatz zu suchen. Seitdem hat man von den beiden nichts mehr gesehen, bis Smit allein in der Nähe von Pretoria in einem Hotel abblieb. Frau Davis denunzierte sich über das Ausbleiben ihres Mannes und wandte sich an die Polizei, die die Entdeckung machte, daß die von Smit benutzte Karre Blutbespritzt war und ein Schußloch zeigte. Nach längerem Suchen fand man die Leiche des Davis 9 Kilometer von Pretoria. Sie wies vier Schußwunden auf. Smit wurde in seinem Hause in Abenosterfontein im Bett verhaftet. Er behauptete, über den Verbleib des Davis nichts zu wissen. Eine Schwaägerin Smits sagte aus, daß dieser von ihr die Karre gehorgt habe. Am Morgen nach seiner Verhaftung habe er sich von ihr verabschiedet und dabei gesagt, sie möge niemand sagen, daß er die Karre gehabt habe.

Gerichtshalle.

Hannover. Am die Bahnpoststationen von Wägen und Wägen zu führen. Die häufig dort nur wählbaren Wägen, werden hier nachts alle ohne Fahrgäste betretenen Personen bei gelegentlichen Revolutionen hinangeworfen. Dem widerlegte sich ein Arbeiter, wobei eine Scherbe zerbrach wurde; auch beleidigte er die Bahnbeamten. Das Gericht verurteilte ihn zu 30 W. Gefängnis, indem es mildernd berücksichtigte, daß der Angeklagte irrtümlich annahm, zum Aufhalten im Wartesaal berechtigt zu sein, und daß er sich im übrigen auch nicht lästig gemacht habe.

Paris. Das Justizministerium verhandelte am Dienstag wegen der Bombenexplosion, die bei der am 3. Mai in dem Hotel von Vincennes der russische Anarchist Strypa geschah. Angeklagt sind: Viktor Solowjow, seine Freundin Sachse Speranski und Alexander Solowjow. Nach dem Verdict des Angeklagten wurde der Präsident die Identität Strypas festzustellen. Die Verteidiger erklärten, daß die Solowjows nicht Anarchisten, sondern Revolutionäre im russischen Sinne seien, auch seien ihnen die Absichten, die Strypa leitete, unbekannt gewesen.

Ein „Empfang“ bei den Maoris.

Ein von seltsamen Empfangszeremonien bei den Maoris erzählt der Missionar J. Coman in einer lebendigen Schilderung seiner Reise in das Herz von Neuseeland. Entführte sich in den Bergen des Urewera-Landes dem Hauptort der Eingeborenen. Plötzlich erschreckte uns, so schreibt er, ein furchtbares gelbes Gesicht und an unserer Schutzwehr, hinter der wir fast gesenkt hatten, erschien eine wilde, tätowierte, rot bemalte und mit Federn

geschmückte Gestalt, deren einzige Bekleidung in einem sehr kurzen Schurz aus lose herabhängenden Palmfasern bestand. Die Augen des Mannes tauchten, daß nur das Weiße sichtbar war, er steckte eine lange zingelnde Röhre heraus und schnitt furchterliche Grimassen. Einen hölzernen Speer, den er in der Hand schwenkte, schraubte er plötzlich auf uns; dann wandte er sich um und stürzte dem Dorfe zu. Es war der „Tangata wero“, und seine wilde Art, uns zu begrüßen, war nur der übliche Empfang. Als er fortwies, hatte einer unserer jungen Leute sich bereits aller Sachen bis auf den Schurz entledigt und sprang, ihm nach, während wir gemessenen Schrittes folgten. Der Eintritt zum Dorf wurde uns jedoch von einem Trupp bewaffneter Männer verwehrt, die lautlos zusammengebückt auf dem Boden knieten; jeder hatte ein Gewehr in der Hand, den Kolben auf der Erde, den Lauf auf uns gerichtet. Der „Tangata wero“ machte Halt und wandte sich uns zu, nachdem er seinen Speer erreicht hatte; auch unser Kaiser blieb stehen. Wir naherten uns den Kriegern bis auf zwanzig Schritt. Da sprangen alle auf einen wilden Schrei des Hauptlings, der auf der rechten Seite lag, hoch in die Luft, wobei sie unter sich die Hände kreuzten, und nun erdnete ein kriegerischer, donnerähnlicher Schor, der aber eine friedliche Bewillkommung darstellen sollte. Ein und her sprangen unsere kriegerischen Wirte und schwangen im Takt ihre geladenen Flinten und „Tamaras“ (doppelläufige Gewehre). Dann machten sie mit einem erdschütternden Drehen plötzlich Halt und feuerten eine Salve Patronen über unsere Köpfe hinweg, was wir mit stolischer Ruhe hinzunehmen hatten. Eine zweite Salve hatte von Hügel zu Hügel wieder, und wieder piffen die Kugeln über uns hin. Dann wandten sich die braunen Krieger zurück, und eine Schar hungrigkeiter Frauen, grüne Mütter um die Schützen gewunden, schwangen Schalk und Blätterzweige, schritten halb gleitend, halb tanzend vor und sangen das alte Begrüßungslied Bombiri: Begrüßt, begrüßt seid ihr, Fremde! — Fremde vom fernem Horizont — Von den Grenzen des Himmels und der Erden — Wo Himmel und Wasser sich berühren! — Unser liebtes Kind brachte euch — Aus weiter Entfernung — Seid willkommen, o kommt, o kommt! — Dann kamen sechs Mädchen tanzend nach vorn, die lose, farminrotte Jacken und kurze Röcke aus gelbemt Kattun trugen. Um ihre Hüften schlängelte sich ein rotes Taschentuch, das die schwarzen und weißen Federn des letzten „Tui“ Bogels und die silbernen Federn des langschwänzigen Kuckucks festhielt. Die Wangen waren mit rotem Ocker bemalt, Schmauckstücke aus Grünstein und Haifischzähnen hingen von ihren Ohren herab. Die Hände auf den Hüften haltend und den Kopf zurückwerfend, tanzten sie einen „Kamiani“, wozu der Chor der Frauen unter der Leitung einer weißhaarigen, tätowierten alten Frau einen schlichten, lautmäßigen „Bairiki“ sang. Die dunklen Augen bligten, die langen schwarzen Köpfe flozen in der Luft, während die Mädchen leidenschaftlich tanzten. Sie wogen sich von einer Seite zur andern, berückten den Körper selbst und folgten dabei stets den Rhythmen des Gesanges. Es war im Grunde nichts anderes wie der uralte Haka. Der „Kamiani“ wurde immer wilder und schneller, die Augen der Tänzerinnen rollten, bis nur das Weiße sichtbar war, — plötzlich endete der Gesang auf einen unerwartet hohen Ton, und atemlos und glühend hörten die Tänzerinnen auf. Dann wurden kurze Pfählchen auf das Grün gestreut, und nach feierlichen Begrüßungsreden wurden wie reichlich mit Schweinefleisch, konservierten Bögeln, wildem Honig und Kartoffeln bewirtet.

Buntes Allerlei.

Arbeitsleistung. Dauter: „Die zwölf Mark für das höchste Arbeit, eine Tür abzuhobeln — und da steht noch, drei Mann eine Tür gehobelt!“ — Begegnung: „Ja, wissen Sie, Herr Bauer, das ist so: der G'f'ell hat gehobelt, ich hab's Werkzeug tragen, und der Meister hat zug'schaut!“

Arbeitsleistung.

Arbeitsleistung. Dauter: „Die zwölf Mark für das höchste Arbeit, eine Tür abzuhobeln — und da steht noch, drei Mann eine Tür gehobelt!“ — Begegnung: „Ja, wissen Sie, Herr Bauer, das ist so: der G'f'ell hat gehobelt, ich hab's Werkzeug tragen, und der Meister hat zug'schaut!“

Er kann nicht umhin, den stolzen Mut dieser Worte zu bewundern, und er findet im Augenblick auch keine passende Antwort, so daß sie immer ruhig fortfährt:

„Was ist Sie zum letzten Mal, sagte ich Ihnen, daß Sie mir zwei Wege öffnen: — der Schande, die meinem Namen anhaftet, und der Welt und im Angesicht der Menschen tragen zu wollen, oder mich in der Einjamelt zu begraben.“

„Und Sie verbargen sich selbst vor mir,“ rief er hastig. „Sie gaben mir keine Gelegenheit, Ihnen zu helfen.“

„Sie vergessen,“ antwortet sie blühenden Kinnern, „daß Sie mir nicht vertrauen konnten. Und Sie hatten recht, zwischen uns war keine Freundschaft möglich. Von den zwei Wegen, die ich mir öffnete, wählte ich das Vergessen. Ich verweilte den Namen, ich überdeckte mein Angesicht. Sie weiß, wie der Hand auf der linken Seite, das einst ihr Stolz gewesen. Ich verweilte meine Identität zu verweilen. Hans hatte letzte ich allein — vollständig allein — ohne einen Freund, ohne einen Kameraden, ohne Bekanntschaft.“

„Sie hielt einen Augenblick inne. „Hans Jahre!“ fährt sie mit etwas erhobener Stimme fort. „Wissen Sie, wie viele Monate Wochen und Tage dazu gehören, um fünf Jahre eines solchen Lebens auszufüllen? Jeden Morgen wachte ich um die Nacht, jede Nacht betete ich um den Morgen. Im voraus zählte ich die Tage, die ich leben sollte — ich war so jung — lebte nicht ohne eine Seele, die sich darum kümmerte, ob ich leide oder glücklich sei — ohne

eine menschliche Stimme, die mir Antwort gab, eine Hand, die die meine drückte.“

Sie schweigt. Er sieht Tränen in ihren Augen, ihre schönen Lippen zittern. Er senkt den Kopf, um sie nicht anblicken zu müssen. „Dann kam ein Mädchen zu mir,“ fährt sie fort mit einer Stimme, die trotz aller Selbstbeherrschung klagend, zitternd ist, ein Mädchen, das freundlich und lieb gegen mich sein wollte. Ich stieß sie zurück — sie ließ sich nicht abstoßen. Ihre Stimme, ihr Händedruck, ihre einfache Herzensgüte erschienen mir wie das Licht des Himmels, das in die Finsternis einer armen Seele dringt.“

Wieder hält sie einen Augenblick inne, einen Seufzer unterdrückend. „Ich tat alles, sie von mir fern zu halten. Aber ich hatte gehofft, mich gegen sie nach menschlicher Freundschaft und Güte, daß ich zuletzt nicht länger widerstehen konnte. Als ich zum ersten Male dieses ruhige Haus betrat,“ sie blickt im Zimmer umher, als wolle sie einen leeren Blick auf die ihr wohlbekannten Gegenstände werfen, „erschien mir ihr bescheidenes Bild wie das Paradies. Ich überließ mich diesem neuen Gefühl. Für eine Weile vergaß ich, wer ich war. . . ich war fast glücklich.“

Das Pathos dieser Worte rührt ihn so tief, daß er plötzlich aufstehet und anfängt, im Zimmer hin und her zu gehen. „Sie kennen das weitere,“ sagt sie nach einer Pause. „Es war nicht Georg Baumdach, der mich hierher brachte, sondern seine Schwester. Aber als ich ihn näher kennen lernte, wußte ich zum erstenmal, wie gut und freundlich und zärt-

lich ein Mann sein konnte. Ich wollte gar nicht, daß er mich liebe — er wird Ihnen selbst sagen, daß ich verurteilt, ihn davon abzuhalten. Aber zuletzt dachte ich, ich möchte ihn glücklich machen. . . ich möchte selbst —“ sie unterbricht sich plötzlich und erhebt sich. „Aber das alles ist vorüber,“ spricht sie mit brechender Stimme. „Ich hatte nur eine Furcht — der Zufall möchte jemand hierherführen, der mich erkennen würde und mich von dem einen ruhigen Ort verjagen, wo ich mich, meinen Namen. . . meine Vergangenheit verborgen hatte. Nie aber hätte ich gedacht, daß Sie das sein möchten.“

Der bittere Vorwurf dieser Worte rührt ihn, und er fühlt so sehr die Ungerechtigkeit ihrer Widerlegung darauf findet. Sie schlägt die Augen auf und blickt ihm frei und offen an. „Sagen Sie mir,“ spricht sie, wieder vollkommen ruhig, was Sie nun tun wollen. Ich habe ein Recht, es zu wissen.“

„Im Augenblick weiß ich nur eines sicher,“ verzieht er endlich mit einer Offenheit und Unverblommenheit, die der ihren gleichkommt: „Georg Baumdach soll Sie nicht heiraten, ohne daß er alles weiß. Aber —“ er hält inne und sieht die folgenden Worte mit großem Nachdruck hervor, „ich werde es ihm nicht sagen — das müssen Sie selbst tun.“

Er tritt einen Schritt näher. „Möchten Sie mir,“ fährt er mit erhobener Stimme und fast lebendem Tone fort, „es bleibe Ihnen nur noch ein Ausweg. Gehen Sie ihm die Wahrheit. Er hat ein gutes Herz — das beste, das ich überhaupt kenne. Er wird Ihnen

verzeihen; er wird Ihnen Vertrauen schenken, und Sie werden immer noch glücklich werden!“ Seine tiefe Erregung rührt sie, sie schwankt einen Augenblick. „Wenn Sie ihn unter falschem Namen mit Ihrem Geheimnis heiraten, so werden Sie sein Leben ruinieren,“ fährt er fort, den Vorteil ergreifend. „Denn ein solches Geheimnis könnte doch nicht für immer verborgen bleiben. Antworten Sie mir, verzeihen Sie mir — wollen Sie ihm vertrauen?“

„Einen Augenblick sieht sie ihm ins Gesicht, ihre Lippen sind totenbleich. „Nein,“ antwortet sie endlich ganz leise. „Ich will es ihm nicht sagen.“ Damit wendet sie sich ab. „Ich habe ein Leben verurteilt,“ fährt sie wie zu sich selbst. „Jetzt will ich das andre probieren.“

Er folgt ihr, ergreift ihre Hand und verläßt sie zurückzuhalten. „Sagen Sie mir, was Sie vorhaben!“ ruft er fast außer sich. „Ich will es wissen!“

Aber ehe sie antworten kann, öffnet sich die Tür, und Betrand erscheint; voll fragenden Erhaunens blickt sie von einem zum andern; aber noch ehe sie ein Wort gesprochen, stürzt er in Minder Hast an ihr vorüber aus dem Zimmer.

Stundenlang wandert er auf einsamen Landwegen und Feldpfaden dahin, ohne zu wissen, wohin er geht, bloß von einem dünnen Besel, soweit als möglich von Fadenhoch, von Georg Baumdach und Mathilde Fortier fortzukommen. 93 (Fortsetzung folgt.)